

JOSEPH JOBLIN · VATIKAN

AKTUALITÄT DES CHRISTENTUMS IM GLOBALISIERUNGSPROZESS

Ein Wandel politischer, wirtschaftlicher und gesellschaftlicher Art kennzeichnet die gegenwärtige Welt. Er scheint dazu bestimmt zu sein, die kulturellen und nationalen Unterschiede zwischen den Völkern aufzuheben. So ist denn allenthalben die Rede von weltweiter Expansion und Verflechtung oder von Globalisierung, wobei diese letztere Bezeichnung meistens vorgezogen wird, da sie die dynamische Bewegung, in die alle Ressourcen des Planeten mit einbezogen werden, hervorhebt. Eine solche Entwicklung könnte den Gedanken aufkommen lassen, dass die Religionen der Vergangenheit angehören und ihr Einfluss in der gegenwärtigen Welt zu schwinden bestimmt sei. Stellt ihre Verschiedenheit – so hört man sagen – nicht ein Hindernis dar für die Herbeiführung eines Konsensus zwischen den Zivilisationen im Hinblick auf die Errichtung der gemeinsamen Grundlagen ihres Zusammenlebens? Wie könnten da die monotheistischen Religionen, deren Geschichte mit der eines bestimmten Kulturraumes eng verknüpft ist, noch eine bedeutsame Rolle spielen in einer Welt, die die internationalen Beziehungen auf Prinzipien zu gründen sucht, die allen Nationen und Kulturen gemeinsam sind? Wie könnte da insbesondere der Katholizismus, dessen Lehren im Rahmen des abendländischen Denksystems formuliert sind, zu einer Vision von der Menschheitsentwicklung inspirieren, die wirklich universal wäre?¹

Die Bedeutung, die die ökonomischen oder finanziellen Kräfte auf internationaler Ebene gewonnen haben, und die Entwicklung der Kommunikationen und des Kulturaustausches vermitteln Werte, die den Gedanken glaubwürdig erscheinen lassen, dass der der Globalisierung zuzuschreibende Fortschritt der Menschheit sich um keine andere moralische Orientierung als die nach dem Erfolg zu kümmern brauche. Eine solche

JOSEPH JOBLIN SJ. 1956-1981 Berater am Internationalen Büro für Arbeit für die religiösen Beziehungen. Professor für Sozialwissenschaft an der Päpstlichen Universität Gregoriana. Sachverständiger im Staatssekretariat des Hl. Stuhls. – Der Text wurde übersetzt von Dr. Carl-Franz Müller.

Auffassung hat für einen Teil der öffentlichen Meinung etwas Bestechendes, schockiert jedoch einen andern Teil, der sich sträubt, das von den Traditionen empfangene Erbe aufzugeben. Gerade über diesen Punkt ist eine Diskussion in Gang gekommen, deren Ausgang die Zukunft der Gesellschaften bestimmen wird, und die Kirche muss sich daran beteiligen. Sie ist nämlich überzeugt, dass ihr Diskurs von universaler Bedeutung ist und sich an die Menschen ihrer Zeit richtet. Die Aktualität ihres Wortes ergibt sich nicht aus dem philosophischen oder technischen Stellenwert ihrer Äußerungen; sie besteht darin, dass sie an das Gewissen jedes Menschen Fragen richtet, denen er sich nicht entziehen kann: Fragen über den Sinn des Daseins und seines Schicksals wie auch über seine Verantwortung gegenüber den sozialen Phänomenen. Die Stellung, die die Kirche gegenüber dem Globalisierungsprozess bezieht, findet ihre Begründung in der Auffassung ihrer Sendung, die sie als «Dienst an den Gewissen»² in der Welt dieser Zeit versteht.

I. Die Herausforderungen der Globalisierung: ein weltweites Phänomen

1. Die Neuartigkeit der Globalisierung

Die Globalisierung führt ein neues Modell des Kapitalismus ein, das sich von dem des 19. Jahrhunderts unterscheidet; da dieses die Stellung des Staates in der Gesellschaft modifiziert, ist es unerlässlich, dass man die schon von Papst Pius XI. in seiner Enzyklika *Quadragesimo anno* empfohlene moralische Ausrichtung der wirtschaftlichen Kräfte unter einem neuen Gesichtswinkel zur Sprache bringt.

Als gebieterisches Phänomen mobilisiert die Globalisierung die vitalen Kräfte jedes Landes in einem solchen Masse, dass kein lokales oder nationales Unternehmen sich weigern kann, sich der Bewegung anzuschliessen, da es sonst an den Rand gedrückt würde, ja oft gar nicht überleben könnte. Die Wachstumsmöglichkeiten, die sie in Aussicht stellt, sind jenen Individuen, Unternehmen und Staaten vorbehalten, die sich auf ihre Logik einlassen.

Als ein in einer historischen Kontinuität stehendes Phänomen wurde die Globalisierung durch die Fortschritte ermöglicht, die auf dem Gebiet der Kommunikation auf weltweiter Ebene erzielt worden sind. Jedes Mal, wenn sich der politische, kulturelle und ökonomische Austausch zwischen den Völkern intensiviert, ist die Menschheit in eine neue Phase der Bewusstwerdung ihrer Einheit eingetreten. Das zeigt die Erfahrung des kaiserlichen Chinas mit den Völkern Asiens, später diejenige Roms mit den Völkern der mediterranen Welt sowie auch die Europas nach der «Entdeckung» Nord- und Lateinamerikas und nach seiner weltweiten Expansion. In der neuesten Epoche sind solche Fortschritte nicht aus der

Entdeckung neuer Territorien hervorgegangen, sondern aus dem Zusammenwirken der «Idealkräfte»³, die in die Welt ausstrahlen, um deren Einheit und Verschiedenheit in Einklang zu bringen. Dieses Phänomen hat sich seit zwei Jahrhunderten unter dem Einfluss der Ideale der Gerechtigkeit und der universalen Brüderlichkeit beschleunigt und hat seinen Niederschlag gefunden in den internationalen Institutionen (Völkerbund, UN), die einen Komplex von Werten sanktionieren, die von der Gesamtheit der Völker gleichsam als Leuchttürme angesehen werden, die allen ein und dieselbe Richtung weisen. Mit der Annahme der Allgemeinen Erklärung der Menschenrechte (1948) hat sich dieser Impuls fortgepflanzt. Die grossen Weltkonferenzen der UN, die in den letzten fünfzehn Jahren stattfanden, haben dann dessen Stosskräfte präzisiert: die Umwelt (Rio), die Sozialpolitik (Kopenhagen), das Habitat (Istanbul), die Bevölkerung (Kairo), die Frauen (Peking). In jedem dieser Fälle geht es um globale Probleme, die nur durch eine konzertierte Aktion der internationalen Gemeinschaft gelöst werden können. Die Globalisierung ist ein Vorgang, bei dem das gesellschaftliche Gefüge der Menschheit sich zu einem immer komplexer werdenden Netz verdichtet, das sich auf der Grundlage von gemeinsamen Werten zu strukturieren sucht.

Als irreversibles Phänomen bringt die Globalisierung zahlreiche Vorteile mit sich, auf welche die Menschen, wenn sie diese einmal wahrgenommen haben, nicht mehr verzichten wollen; sie ermöglicht zu geringeren Kosten die Produktion einer Fülle von Gütern, die den Zeitpunkt erahnen lassen, wo alle Menschen keine Not mehr leiden; sie eröffnet ihnen Perspektiven von «materieller Entwicklung und geistigem Fortschritt»⁴, indem sie das Feld des Wissens und der Reflexion erweitert.

Schliesslich ist die Globalisierung ein zweideutiges Phänomen. Die Geschichte lehrt, dass viele verheißungsvolle Neuerungen ungünstige Rückwirkungen auf den Menschen gehabt haben. So ist es mit dem Liberalismus gewesen, der zur Entstehung des Proletariates und der Totalitarismen führte, die sich als Systeme der Zerstörung herausstellten. Keines von diesen hat die auf sie gesetzten Hoffnungen erfüllt, denn man hatte sie – ausgehend von einer teilweise falschen Einschätzung der menschlichen Realitäten – eingeführt. Ebenso könnte es der Globalisierung ergehen: Die beinahe ausschliessliche Bedeutung, die man den Sachzwängen des Marktes und dem technischen und finanziellen Wettbewerb beimisst, gefährdet den Prozess der Universalisierung der Gesellschaft zumindest in den drei Bereichen der Politik, der Wirtschaft und des Sozialen. Es ist daher notwendig, dass die Christen sich mit dem Gedanken vertraut machen, die neuen Realitäten der Globalisierung mit dem geschichtlichen Gesetz des Wandels der Gesellschaften, das sie von der Natur und vom Glauben her kennen⁵, zu konfrontieren.

2. Herausforderungen des christlichen Gewissens durch die Globalisierung

Jeder wache Geist, der um die Entwicklung der Gesellschaften weiß, wird sich gewiss freuen, wenn er sieht, wie die Menschheit eine neue Etappe auf ihrem Gang zur Einheit durchläuft; nichtsdestoweniger wird er entdecken, dass er sich mehreren Herausforderungen stellen muss, weil diese Bewegung nicht in allen Punkten den Werten des Evangeliums entspricht.

Auf der politischen Ebene «nimmt jedes soziale Handeln eine Doktrin in Dienst»⁶. Diese Grundwahrheit veranlasst den Christen, sich zu fragen, welche Gültigkeit die Philosophie hat, in deren Namen die Globalisierung vollzogen wird. Die christliche Sozialanthropologie dient ihm dabei als Kriterium, um den Wert der Gesellschaftsstrukturen daraufhin zu beurteilen, ob sie geeignet sind, die materielle und geistige Entwicklung jedes Menschen zu fördern oder nicht. So ist es – um nur ein Beispiel zu nennen – durch die mit der Globalisierung einhergehende Konzentration der ökonomischen und finanziellen Kräfte den übernationalen Mächten ohne demokratisches Gepräge vorbehalten, über die Zukunft der Gesellschaften zu entscheiden, wohingegen heutzutage die «organische Teilhabe»⁷ der Vertreter verschiedener gesellschaftlicher Kräfte an den sie betreffenden Entscheidungen als eine Gewähr dafür angesehen wird, dass sie ihr Geschick selbst in die Hand nehmen⁸. Die christliche Soziallehre setzt sich zum Ziel, jedem den Zusammenhang zwischen den Entscheidungen, die er in seinem Leben treffen muss, und den höheren Gesichtspunkten des Gemeinwohles begreiflich zu machen; sie macht den Menschen verantwortungsbewusst gegenüber den gesellschaftlichen Strukturen.

Die Akteure des Wirtschaftslebens glauben, die unbegrenzte Zunahme der materiellen Reichtümer werde schliesslich die Befriedigung der wesentlichen Bedürfnisse aller Menschen ermöglichen und Gewähr für den Frieden bieten.⁹ Dass die Globalisierung eine Hebung des Lebensstandardes möglich macht, ist eine erfreuliche positive Tatsache, doch die fast ausschliessliche Priorität, die sie der Steigerung der ökonomischen Kräfte einräumt, ist in sich selbst Quelle von Zwietracht und Unsicherheit. Denn die materiellen Güter sind nicht unendlich vermehrbar und der gegenwärtige Überfluss kann nicht für immer die drohende Gefahr einer Knappheit ausschliessen. Eine Einigung des Menschengeschlechtes, die keine andere Perspektive als die des Besitzes materieller Güter anbietet, wird zum Kampf für deren Erwerb führen. Die geistigen Kräfte müssen daher den Menschen unterschiedlicher Kulturen einleuchtende Gründe vermitteln, die sie dazu bewegen, die aus ihrem wirtschaftlichen Wettbewerb sich ergebenden Konflikte zu überwinden. Dieser neuen Herausforderung muss sich das Christentum stellen.

Die heutige Welt ist gekennzeichnet von einer grossen sozialen Sorge; sie zeigt sich namentlich in der Hochherzigkeit, mit der unsere Zeit-

genossen den Opfern der grossen Katastrophen zu Hilfe kommen; sie sind sich bewusst geworden, dass das Leiden, wo immer es in Erscheinung tritt, einen Appell an die Hochherzigkeit aller darstellt. Dieses altruistische Gefühl behebt aber nicht das soziale Defizit einer Globalisierung, die zu viele Bevölkerungen marginalisiert. Es ist daher notwendig, dass die Ursachen dieses Phänomens erkannt und ausgeschaltet werden. Das von der Kirche verkündete christliche Leben muss daher, will es aktuell sein, in den Augen aller als eine Quelle der Versöhnung und der Gerechtigkeit erscheinen und zwar dank einem wirklichkeitsnahen Engagement der Gläubigen in den politischen und wirtschaftlichen Strukturen der Gesellschaft, in der sie leben. Die Überlegungen Papst Pius' XI. über die «*caritas politica*» sind immer noch gültig¹⁰. Sich an katholische Studenten wendend, forderte er diese auf, «die Grundlagen für die wahre, gute, grosse Politik zu schaffen, für jene Politik, die auf das grösste Gut hinzielt, auf das Gemeinwohl, das Wohl der polis, das Wohl der civitas, um das sich alle sozialen Tätigkeiten drehen. Damit erfassen und erfüllen die Katholiken eine der grössten christlichen Aufgaben, denn je grösser und umfassender das Gebiet ist, auf dem man arbeiten kann, desto grösser ist die Verpflichtung. Von solcher Art ist das Feld der Politik, das die Anliegen der ganzen Gesellschaft wahrnimmt und unter diesem Aspekt das Feld der umfassendsten Caritas, der *caritas politica* ist; sie wird von nichts übertroffen außer der Religion». Pius XI. fügte in seiner Stellungnahme abschliessend hinzu: «In diesem Geiste müssen die Katholiken und die Kirche die Politik betrachten». Heute könnte man dies hinsichtlich der Globalisierung sagen.

II. Antwort der Kirche auf die Herausforderungen der Globalisierung

Der Globalisierungsprozess ist kein Zufallsgeschehen; der Mensch wird unerbittlich getrieben, den Zusammenschluss des Menschengeschlechtes in der Wahrheit zu gestalten. Doch zahlreiche soziale und philosophische Systeme führen zu ebenso zahlreichen Entwicklungsmodellen. Die Kirche begibt sich nicht auf dieses Terrain, denn ihre Sendung besteht nicht darin, das irdische Reich aufzubauen. Sie ruft die grundlegenden Punkte in Erinnerung, zu denen solche Einigungsbemühungen nicht in Widerspruch stehen dürfen, will man die eigentlichen Anliegen des Menschen nicht vernachlässigen. Was man ihre Soziallehre nennt, ist eine «Anwendung des Wortes Gottes auf das Leben der Menschen und auf die damit zusammenhängenden irdischen Realitäten, wobei sie grundsätzliche Überlegungen, Urteilkriterien und Handlungsdirektiven anbietet»¹¹. Sie schlägt den im politischen, wirtschaftlichen, sozialen und kulturellen Leben engagierten Christen einen Komplex von Wahrheiten vor, die ihnen helfen können, die Probleme, vor denen sie stehen, zu lösen. «Die Kirche ... hat die Sendung,

die Gewissen derjenigen zu bilden, die berufen sind, Lösungen für die vom gesellschaftlichen Leben bedingten Probleme und Aufgaben zu finden»¹². Sie schaltet sich also indirekt in den Globalisierungsprozess ein mittels der Entscheidungen jener, die sich von ihren Lehren inspirieren lassen, und auch auf die spezifische Weise, wie sie ihre Sendung der Universalisierung versteht. Für sie ist der Mensch die «Route»¹³, die jene einschlagen müssen, die das irdische Reich aufbauen, d.h. dass die Christen die mit der Globalisierung zusammenhängenden Programme und Maßnahmen wirtschaftlicher Natur im Lichte des christlichen Menschenbildes prüfen müssen. Vor neue gesellschaftliche Phänomene gestellt, muss sich der Christ fragen, ob die vorgeschlagenen Lösungen so geartet sind, dass sie eine grössere Einigung zwischen den Menschen begünstigen und ob die Vorteile dieser Einigung der grössten Zahl zugute kommen.

1. Das Prinzip einer integralen Entwicklung der Menschheit

In der Debatte über die Ausrichtung der Gesellschaften nimmt die christliche Anthropologie den Menschen zum Maßstab: einerseits erinnert sie daran, dass der Mensch Grund und Zweck jeglicher gesellschaftlichen Organisation ist; andererseits macht sie kund, dass die treibende Kraft ihres materiellen Fortschrittes und ihrer geistigen Entwicklung in einer persönlichen, ein höheres Ergebnis anstrebenden Askese liegt. Das Prinzip hierfür lässt sich an der Beziehung Mann-Frau und am Entwicklungsgesetz jener Grundzelle, wie es die Familie ist, ablesen: die einen existieren durch die andern und für die andern, und umgekehrt, und bilden so das Modell einer «Zivilisation der Liebe»¹⁴ unter den Einzelpersonen wie auch unter den Nationen.

In den ersten Kapiteln der Genesis wird der Mensch als ein soziales Lebewesen dargestellt. Darin unterscheidet sich die biblische Anthropologie nicht von der anderer Zivilisationen. Ihre Originalität ergibt sich vielmehr daraus, dass sie aus dem Menschen ein verantwortliches Wesen macht; der Mensch erhält den Auftrag, die Ressourcen der Erde zu erschliessen und zu entwickeln; er erfasst die tiefe Solidarität, die ihn mit den andern verbindet; er entdeckt das Wachstumsgesetz der Gesellschaften, das der menschlichen Natur eingezeichnet ist. Adam und Eva sind im Garten Eden nicht nebeneinander gestellt, wie es die leblosen Objekte sein können. Sie sind füreinander geschaffen, für die gegenseitige Liebe, da die beiden ein Fleisch bilden und so die Vermehrung des Menschengeschlechts sichern. Diese Beziehung Mann-Frau ist aber nicht nur eine solche gegenseitiger Liebe und körperlicher Hingabe. Da sie sich in jenem höheren Gut, nämlich dem Kind, erst voll entfaltet, enthält sie das Prinzip der geistigen Entwicklung der Menschheit trotz aller Uneinigkeiten, die diese zerreißen.

Der Verzicht auf Eigennutz, wodurch der Zugang zu höheren Gütern eröffnet und die Gemeinschaft mit den andern Menschen erweitert wird, ermöglicht jedem, seine Menschlichkeit zu entfalten.¹⁵

Jedes Mal, wenn die Führungskräfte des politischen oder wirtschaftlichen Lebens die Einigung der Welt anstreben, ohne das Wachstumsgesetz, dessen Urbild in der Beziehung Mann-Frau liegt, zu respektieren, gelangen sie früher oder später zur Durchsetzung der ausschliesslichen Herrschaft eines Staates oder einer wirtschaftlichen, kulturellen oder ideologischen Gruppe. Das ist der Grund, warum die Kirche und die Christen sich jenen politischen Mächten widersetzen, die die Einheit des Menschengeschlechtes auf Grund der Rasse, des Proletariates, des Imperialismus oder eines zum höchsten Wert erhobenen partikularen Wertes verwirklichen möchten. Angesichts solcher voraussehbaren Fehlschläge nehmen die Christen eine kritische Haltung ein gegenüber einer Globalisierung, die nur auf Grund rein wirtschaftlicher Maßstäbe betrieben würde. Sie beteuern, die Menschenwürde erlaube nicht, das universale Gemeingut mit dem partikularen Gut eines nationalen oder internationalen Gebildes zu verwechseln; sie sehen darin Strukturen der Sünde, welche die Gemeinschaft der Menschen wegen der Ungleichheiten, die dadurch sanktioniert und vertieft werden, verhindern.

Der geistige Wachstumsvorgang der Menschheit, dessen Urbild die Beziehung Mann-Frau ist, bestätigt sich sowohl auf der Ebene der Einzelpersonen wie auch auf der der Gemeinschaften.¹⁶ Er bietet eine geschichtliche Sinnggebung der zunehmenden Globalisierung der menschlichen Beziehungen, die die kulturelle und religiöse Vielfalt der Menschheit respektiert. Man kann nicht zugleich von der auf dem Weg zu ihrer Einheit befindlichen Menschheit sprechen und die Gegenwart eines immanenten Prinzips ausschliessen, das dieser Bewegung Sinn verleiht. Die Behauptung, alle Zivilisationen seien an Würde gleich, da sie nun einmal die Weise ausdrücken, wie eine menschliche Gemeinschaft aus einer Lebensauffassung ihr moralisches Prinzip für die Unterscheidung von Gut und Böses abgeleitet hat, hebt die Tatsache nicht auf, dass nicht alle das Geheimnis des Menschen in seiner ganzen Tiefe ergründen. Die Lebensauffassung, die jede Zivilisation vorweist, muss sich ständig verfeinern und vertiefen. Gerade die Bibel bietet das Beispiel eines menschlichen Wachstums des jüdischen Volkes im Verlauf seiner Geschichte dank der Vertiefung seiner Beziehung zu Gott; sie gibt zu verstehen, dass alle Zivilisationen sich als geschichtlich betrachten müssen, d.h. als dazu bestimmt, von einer primitiven Religiosität (wie etwa jene, die Menschenopfer darbrachte) zu geläuterteren Formen überzugehen. Es ist nicht ganz richtig, wenn man meint, die fundamentale Gleichheit der Zivilisationen erlaube einer jeden von ihnen, gegen andere abgeschirmt fortzubestehen.

Es finden ständig Wechselwirkungen statt, denn jede findet in der Erfahrung, die die andern von der *conditio humana* gewonnen haben, Elemente, um einen kritischen Blick auf die eigenen Überzeugungen zu werfen und so «von weniger menschlichen zu menschlicheren Verhältnissen»¹⁷ überzugehen. Der Kontakt mit den andern ermöglicht ihnen, in ihrer Kultur zu unterscheiden zwischen den von der Geschichte sanktionierten Formen der Soziabilität und jenen, die ihren Ursprung in besonderen Umständen¹⁸ haben. Der Schutz der Kulturen autochtoner Bevölkerungen darf kein folkloristischer sein, noch als Vorwand dienen für die Weigerung, ein Gesetz der geistigen Entwicklung der Menschheit anzuerkennen. So verhält es sich auch mit der Globalisierung: sie wirkt sich vorteilhaft aus, soweit sie sich im Kontext des Universalisierungsprozesses der Zivilisationen vollzieht, um die Erde durch die Arbeit umzugestalten, doch darf sie nicht das geistige Ziel des Menschen dem Taumel opfern, den das Gefühl der Beherrschung der Welt erzeugen kann.

Schliesslich lässt sich von der christlichen Anthropologie her sagen, dass die Zukunft der Menschheit nicht allein der politischen Macht – und ebenso wenig der ökonomischen – überlassen werden darf, denn diese ist immer versucht, die Einigung des Menschengeschlechtes dadurch verwirklichen zu wollen, dass sie ihm eine Ideologie aufzwingt. Die Völker dürfen sich nicht durch den «Konsumismus»¹⁹ einschläfern lassen, sondern müssen die Energie aufbringen, ein Gegengewicht zu schaffen zur Versuchung, ihr Schicksal nicht mehr selbst in die Hand zu nehmen. Die christliche Anthropologie erklärt, warum sie den politischen und wirtschaftlichen Logiken widerstehen müssen, die die geistige Entwicklung der Menschheit auf den irdischen Horizont beschränken oder sie in eine ungewisse Zukunft verlegen zugunsten eines Machtkampfes der grossen übernationalen Unternehmen, die sich wie neue Feudalsysteme konstituieren und ihre Macht den traditionellen Strukturen der Staaten aufzwingen.

2. Christus als Prinzip der geistigen Wiedergeburt der Menschheit

Die Lebensauffassung, das das Christentum anbietet, ist von den Kulturen unabhängig; sie beruht nicht auf der Annahme einer Doktrin, die Jesus offenbart hätte; sie besteht in einer Glaubenszustimmung zu seiner Person, die als göttliche Mensch geworden ist, um durch sein Opfer den Zugang aller zum Vater zu eröffnen; Ausgangspunkt ist die Feststellung, dass die Menschheit wie ein zerbrochener Spiegel ist, denn sie findet die Mittel für eine dauerhafte und tiefgreifende Versöhnung nicht in sich selbst. Diese wird von Gott selbst herbeigeführt, der durch seine Menschwerdung und

sein Sterben am Kreuz der Menschheit ihre wahre Gestalt zurückgegeben und ihrer ganzen Geschichte einen Sinn gegeben hat, wobei er einen jeden auffordert, daran mitzuwirken. Wenn wir auch durch philosophische Analyse das natürliche Wachstumsgesetz der Menschheit verstehen können, so bleibt doch wahr, dass die Menschen, getrieben von den Leidenschaften wie Stolz, Neid, Begehrlichkeit oder Egoismus, auf Abwege geraten.²⁰ Mit dieser Situation konfrontiert, verkündet die Kirche, dass Christus der Angelpunkt der Geschichte ist, dass sich alles durch Ihn erhellt und dass die täglichen Verhaltensweisen eines jeden der Welt die Versöhnung bekunden müssen, deren Quelle Er ist; denn Christ ist derjenige, der sich bekehrt hat und sich deshalb jede Anwendung von Gewalt und Lüge verbietet.

Alle Religionen, wird man nun sagen, bieten doch eine Lebensauffassung an, die sich auf Wirklichkeiten beruft, die nicht von dieser irdischen Welt sind; sie appellieren an höhere Mächte, die sie oft auf eine anthropomorphe Weise personifizieren, wie dies bei den Römern und in den meisten heidnischen Religionen der Fall war. Es besteht jedoch ein radikaler Unterschied zwischen diesen und den biblischen Monotheismen. Im ersten Fall befindet sich der Mensch vor geheimnisvollen Mächten, um deren Gunst er sich bemüht, im zweiten geht die Initiative von Gott aus: er selber erscheint, aus freien Stücken, aus Liebe, um die Menschheit und die Welt zu retten. Diese gnädige Zuwendung Gottes nimmt im Christentum eine besondere und einzigartige Form an. Gott beschliesst nicht nur, das Menschengeschlecht zu retten, indem es ihm einen zu beschreitenden Weg aufzeigt, sondern er schafft sein Geschöpf neu: er stellt seine sündige Natur wieder her; er lädt jeden ein, sich auf die Bewegung der Menschwerdung einzulassen und von neuem geboren zu werden, kurz: eine neue Kreatur zu werden.

Der Christ analysiert die Ereignisse mit einer anderen Logik als der der Welt. Für ihn besteht das «Gerüst»²¹ ihrer Geschichte aus den Wechselwirkungen zwischen den Bemühungen der Menschen bei der Gestaltung der Gesellschaft (bis auf internationale Ebene), der Rolle des moralischen Gewissens, die die Kirche gegenüber der Welt spielt und der unsichtbaren Genese des Mystischen Leibes Christi durch die Mitarbeit aller Menschen guten Willens. Eine solche Hoffnung wird ermöglicht durch die Bedeutung, die das Christentum den moralischen Entscheidungen der Einzelpersonen bemisst. Während in den andern Denksystemen der Einzelne insofern moralisch handelt, als er die von der Gemeinschaft erlassenen Gesetze anerkennt oder sich dem natürlichen Determinismus, in den er durch seine Geburt eingebunden ist, unterwirft, ist für das Christentum jeder Mensch Herr seines Schicksals in dem Sinne, dass er die letzte Verantwortung bei der Bestimmung dessen trägt, was für ihn in einer bestimmten

Situation gut oder böse ist.²² Für seine Entscheidung wird er von der Offenbarung Christi her verantwortlich gemacht. Das Evangelium pflanzt seinem Gewissen einen Stachel ein, der ihn zu einer immer anspruchsvolleren Treue hinsichtlich seiner Person anspricht, indem er sich von der Sünde löst.²³ Hier macht der Mensch die Erfahrung seiner Freiheit und des geistigen Fortschrittes, den zu erzielen ihm diese ermöglicht.

Der Kernpunkt der christlichen Wiedergeburt setzt die aus diesem Zentrum Lebenden instand, über die Grenzen hinauszugehen, die ihnen von ihrer kreatürlichen Verfassung her gesetzt sind – als Geschöpf weiß sich der Mensch hineingeboren in eine der zahllosen Zivilisationen, die die Geschichte ausmachen. Wer die christliche Offenbarung annimmt, wirft einen neuen Blick auf die Vielfalt der geschichtlichen Situationen. Er betrachtet die vorübergehenden Bündnisse oder Feindschaften zwischen Völkern und Nationen nicht mehr als einen Kampf um die Herrschaft; für ihn sind diese Konflikte zum Untergang bestimmt, denn Christus, Mensch und Gott, ruft alle Menschen auf, sich in Einheit zusammenzuschließen. Die Verheißung der allgemeinen Versöhnung der uneinigen Menschen erfüllt sich durch Einzelpersonen, die das neue Leben empfangen haben und an der erhaltenen Gnade mitwirken. Jeder von ihnen ist aufgefordert, in seinem Alltagsleben diese Versöhnung Tag für Tag herbeizuführen. Während die Völker, die Christus nicht kennen, glauben, sie würden sich zu mehr Humanität hin entwickeln, wenn sie sich gegen andere stellen und sie beherrschen, weiß der Christ, dass er durch das Opfer seiner persönlichen Ansprüche zugunsten der Verwirklichung eines höheren Gutes an Menschlichkeit gewinnt.

Die Aktualität des Christentums ergibt sich aus der Tatsache, dass es sich auf eine Transzendenz beruft, eine befreiende Transzendenz, da diese ja durch keine Kultur gebunden ist. Die Theologie der sozialen Wirklichkeiten ist eine Theologie der Erneuerung, nicht etwa dass sie ein Projekt von bereitzustellenden sozialen Institutionen vorschlägt, sondern eine Spiritualität, welche die Grenzen überschreitet, die das Handeln des Menschen einengen« und die sich einer vollkommeneren Kommunikation untereinander widersetzen. Diese Lehre kann man nicht wie eine philosophische Lehrmeinung aufgreifen; sie gehört nicht der natürlichen Ordnung an, sondern der Gnade; sie beleuchtet die Rolle Christi, des Fleisch gewordenen Wortes, unter vier Aspekten:

a) Christus ist der Versöhner. Zwischen der Tendenz, die die Welt durch die politische Herrschaft einer Nation einigen möchte, und jener Richtung, die glaubt, dass dieses Ziel durch die ökonomischen Kräfte erreicht werden könne, erscheint die Person Christi als der alle Kräfte der Welt verbindende Faktor, denn er bietet jedem, einzeln und allen zusammen,

ein Licht an, um die den Menschen beherrschenden herrschsüchtigen Neigungen zu verwerfen, sowie auch die Kraft, diesem Lichte zu entsprechen, indem der Einzelne zustimmt, in Vereinigung mit Seinem Tod und Seiner Auferstehung wieder geboren zu werden.

b) Der Christ erkennt in den Anstrengungen, die die Völkergemeinschaft unternimmt, um sich auf internationaler Ebene zusammenzuschliessen, ein «Zeichen der Zeit». Die Entwicklung der Kommunikationsmittel hat die Schranken durchbrochen, die die verschiedenen Gesellschaften isolierten. Die Kontakte, die sie unter sich herstellen, bieten ihnen neue Möglichkeiten materiellen Fortschrittes und geistiger Entfaltung. Die aufeinander folgenden Projekte der politischen Gestaltung der Weltgemeinschaft haben die Vorstellung, die jede Epoche sich von der Völkergemeinschaft machte, in der jeweiligen Epoche angepasste gesetzliche Regelungen übersetzt. Diese noch unvollkommenen Verwirklichungen (Völkerbund, UN) sind jeweilige Versuche, um das an Einheit Erreichte zu bewahren und auf diesem Wege beharrlich fortzuschreiten. Das über die politischen Institutionen Gesagte gilt auch für jene wirtschaftlicher (IWF, Weltbank, OECD u.a.) und sozialer Art (IAO). Die Christen beteiligen sich an jeder dieser Institutionen, weil sie darin die erste Schritte sehen auf dem Wege zur Einführung von gerechten Strukturen in der Welt; sie sehen darin ein Gegengewicht zur Macht, die von den ökonomischen Kräften der Globalisierung ausgeübt werden kann.

c) Die Zustimmung zu Christus dem Retter und Versöhner erfolgt in der Kirche. Die Rolle des moralischen Gewissens der Menschheit, die die Kirche spielt, ist kein Zufall. Wenn Christus nicht einem sichtbaren, geschichtlichen Leib innewohnte oder der Ort ist, wo Männer, Frauen, Kinder, Jung und Alt das Beispiel tätiger Nächstenliebe geben, würde ein sichtbarer Bezugspunkt fehlen, um jene umsonst geschenkte Liebe Gottes gerade zu den von schwerem Leid geprüften Menschen zu veranschaulichen. Davon geben Zeugnis zahlreiche christliche Familien wie auch die vielen Priester, Ordensmänner und Ordensfrauen, die sich von den Bindungen an die Welt lösten, um anderen Menschen, welcher Religion, Rasse oder Geschlecht diese auch immer angehören, besser dienen zu können. In einer Welt, die auf eine Welteinigung zuzugehen scheint, bemühen sich die christlichen Gemeinschaften, lebendige Gemeinschaften zu sein, die auf jenen Sinn hinweisen, die diese Bewegung haben muss, damit sie nicht zu einer die Menschen erdrückenden Gewalt führt.

d) Als ein Zeichen, das keinen gleichgültig lässt, der es einmal wahrgenommen hat, erfüllt die Kirche eine universalisierende Sendung. Schon

Isaias sprach vom neuen Israel als «einem unter den Nationen aufgerichteten Zeichen». Eines der erstaunlichsten Anzeichen der Präsenz der Kirche in der Welt von heute geht aus der Rolle hervor, die sie de facto in der Weltgemeinschaft spielt. Sie weckt und fördert die persönliche Verantwortlichkeit des Einzelnen; sie lässt ihn entdecken, dass sein Wert sich aus seiner Fähigkeit ergibt, die Gesellschaft dort, wo er lebt, menschlicher und brüderlicher zu machen, indem er mehr Güte und Liebe in das soziale Gefüge einfließen lässt; sie lässt ihn erkennen, dass ihm aufgrund seiner Würde die Freiheit zuerkannt werden muss, über seine Wahl ohne äußeren Zwang zu entscheiden, was das Zweite Vatikanische Konzil in der Erklärung «*Dignitatis Humanae*» die Religionsfreiheit genannt hat. Je zahlreicher die Menschen sich um die Kirche scharen, desto mehr wird diese Botschaft von einer grösseren Anzahl wahrgenommen werden und die Tage einer engeren geistigen Verbundenheit der Völker werden näher rücken. Doch hier ist die Zahl nicht das Wesentliche. Dadurch dass die Kirche in der Welt Zeuge dieses Anspruchs ist, macht sie die Menschen offen für das Universale. Daher unterstützt sie die Prozesse der politischen und wirtschaftlichen Globalisierung oder erhebt gegen sie Einspruch je nachdem, ob sie dieses Bewusstsein fördern oder nicht.

Die Globalisierung stellt die Kirche in einen neuen Kontext, um ihre Sendung der Universalisierung gegenüber der Welt auszuüben. Die Chancen, sie zu erfüllen, haben sich vermehrt; doch hängt es von den einzelnen Christen ab, sie in die Wirklichkeit umzusetzen. Alles beruht auf der Bezeugung der geistigen Dimension des Menschen, die sie durch ihre Zustimmung zu Christus entdeckt haben. Ihre Teilnahme am ökonomischen, politischen, sozialen und kulturellen Leben ist einer der Orte, wo sie das Evangelium bekannt machen, denn ihre Unterscheidungsgabe und ihre Entscheidungen sind geprägt von einer echten Sorge um das Universale und sind Quelle eines tiefen inneren Friedens. Der Unterschied zwischen dem Gläubigen, der aus seinem Glauben lebt und jenem, der nicht daraus lebt, liegt darin, dass das Leben mit Christus zu einer Sicherheit im Entscheiden führt, die ihm ein verstärktes Verantwortungsgefühl gibt. Die Aktualität des Christentums in der sich formierenden multi-kulturellen Welt rührt daher, dass es ein Ort ist, wo man eine Kompetenz in Fragen des Humanen wahrnimmt, das die ideologischen Differenzen übersteigt und dazu motiviert, die Maßlosigkeiten, die aus der Globalisierung hervorgehen können, zu bekämpfen.

ANMERKUNGEN

- ¹ Laborem exercens, 1 III
- ² Johannes Paul II., Angelus vom 10. Mai 1981
- ³ Dieser Ausdruck findet sich bei Don Sturzo, «Leone XIII e la civiltà moderna» in L. Sturzo, *Sintesi sociali*, Società italiana di cultura, Rom 1906, S.96
- ⁴ Erklärung von Philadelphia, die von der Internationalen Konferenz über die Arbeit angenommen wurde; diese fand im Jahre 1944 in Philadelphia statt und brachte die verfassungsmässigen Grundsätze der Internationalen Arbeitsorganisation auf den neuesten Stand
- ⁵ Pius XII., Weihnachtsbotschaft 1956; G. Fessard, *Libre meditation sur un message de Pie XII*, Noël 1956, Plon 1957, S. 230
- ⁶ *Populorum Progressio*, § 39
- Paul VI., Ansprache anlässlich der internationalen Konferenz über die Arbeit, 10. Juni 1969
- ⁸ *Populorum Progressio*, § 15
- ⁹ Schon Roosevelt meinte in seiner Rede vom 6. Januar 1941 voll Zuversicht, dass der Wohlstand, der nach der Wiederherstellung des Friedens folgen werde, allen die Ausübung der grundlegenden Freiheiten (Meinungs- und Religionsfreiheit) und die Befriedigung ihrer wesentlichen Bedürfnisse erlauben werde
- ¹⁰ Pius XI., Ansprache an den italienischen katholischen Studentenbund (FUCI), 18. Dezember 1927, zitiert in: A. Luciani, *La Carità politica*, San Paolo Cinisello, Mailand 1994. S.354-355
- ¹¹ *Sollicitudo Rei socialis* § 8
- ¹² Pius XII., Botschaft zum fünfzigjährigen Jubiläum von *Rerum Novarum*, 1. Juni 1941
- ¹³ *Centesimus Annus*, Überschrift des Kapitels VI
- ¹⁴ Paul VI., Ansprache anlässlich der Mitternachtsmesse, Weihnachten 1975
- ¹⁵ Mit diesem Aspekt befasste sich eingehend G. Fessard, *Le Mystère de la Société*, *Recherches sur le sens de l'histoire, Culture et Verité*, Brüssel, Paris 1997, S. 656; eine Zusammenfassung seiner Gedanken findet sich in: M. Sales, *Gaston Fessard (1897-1978), Genèse d'une pensée, Culture et Vérité*, Brüssel, Paris 1997, S. 120
- ¹⁶ G. Fessard, *Autorité et Bien commun*, Aubier 1944, S. 85-87
- ¹⁷ *Populorum Progressio*, § 20
- ¹⁸ Pius XII., Botschaft. Weihnacht 1956
- ¹⁹ *Centesimus Annus*, §§ 19, 36
- ²⁰ *Praeclara Gratulationis*. Apostolisches Schreiben an die Fürsten und Völker der Welt, 20. Juni 1894
- ²¹ M. Sales, *Gaston Fessard...*, a.a.O. S. 69
- ²² C. Pairault, *Retour au pays d'Iro. Chronique d'un village du Tchad*, Karthala, Paris 1994, S. 294
- ²³ Ein zeitgenössischer (kontinental-)chinesischer Philosoph hebt den Einfluss des Christentums auf die das Abendland kennzeichnende Mentalität der Grenzüberschreitung hervor (Vgl. Liu Xiaobo, «The Inspiration of New York: Meditations of an Iconoclast», in: *Problems of Communism* (Washington), Januar-April, 1991, S. 113-118)
- ²⁴ Paul IV., Rede an die Vereinten Nationen, 4. Okt. 1965